

DIE MAZSIHISZ



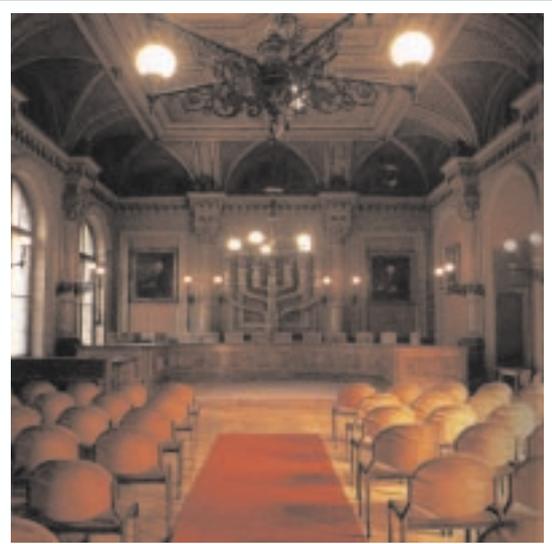
Gustav Zoltai, Generalsekretär des Verbands der jüdischen Kultusgemeinden in Ungarn, Mitvorsitzender des «Executive Board of the European Jewish Congress» und Kopräsident der «Hungarian Jewish Heritage Public Foundation».

Von Roland S. Süssmann

Der Zusammenbruch der UdSSR und der Diktaturen des Warschauer Paktes führten zu einer Reihe von strukturellen Problemen für die jüdischen Gemeinschaften, wobei sich ihre Wiedervereinigung unter den Fittichen einer einzigen Dachorganisation als das grösste herausstellte. Auch die jüdische Gemeinde Ungarns musste mit dieser Schwierigkeit

fertig werden, doch sofort nach dem Regimewechsel wurde ein vereinheitlichtes Netzwerk der Gemeinden und der meisten jüdischen Institutionen aus unterschiedlichsten Bereichen unter dem Namen MAZSIHISZ (Akronym der verschiedenen ungarischen Wörter für den Verband) in den Verband der jüdischen Kultusgemeinden Ungarns aufgenommen.

Im Gegensatz zur Schweiz gehört das Judentum in Ungarn zu den offiziell anerkannten Staatsreligionen. Alle vier Jahre veranstaltet der Verband eine Generalversammlung, an der ein Gremium von 121 Mitgliedern (Rabbiner, Abgeordnete der Gemeinden aus der Provinz und aus Budapest) seine Verantwortlichen wählt. Zur Leitung gehören ein Präsident (seit 2003 ist es Andras Heisler), ein Generalsekretär (Gustav Zoltai, von dem es heisst, er sei der mächtigste Mann der jüdischen Gemeinschaft in Ungarn, da er die Subventionen kontrolliert, zuteilt und vor allem verweigert...), vier Vizepräsidenten, acht Vorstandsmitglieder und zwei Vertreter des Rabbinate. Der Verband repräsentiert die Mitglieder der beiden wichtigsten Gemeinden Ungarns: Neologen und Orthodoxe. Die Verwaltungen, Gemeindeverantwortlichen und Rabbiner werden jedoch von jeder der beiden Glaubensrichtungen, unabhängig voneinander, bestimmt. Wie überall vertritt der Verband das ungarische Judentum offiziell, sowohl bei den nationalen und lokalen Behörden, als auch bei den diversen jüdischen Organisationen weltweit. Gemäss jüngsten Schätzungen zählt Ungarn zwischen 80'000 und 120'000 Juden, von denen die meisten in Budapest leben. Ausserdem geht man davon aus, dass ca. 80% von ihnen Juden nach jüdischem Recht sind, während die anderen den Regeln der Rassengesetze von Nürnberg entsprechen. Da man sich einer Synagoge anschliessen muss um Mitglied des Verbandes zu sein und von seinen Vorteilen profitieren zu können, sind bis heute nur ungefähr 15'000 Juden eingeschrieben. Dazu gibt es hauptsächlich zwei Gründe: die Abwesenheit religiöser Gefühle und die Weigerung auch nur die kleinste Beitragsbezahlung an die Gemeinde zu leisten. In der Hauptstadt gibt es 16 Synagogen, in denen regelmässig G'ttesdienste stattfinden. In der Provinz, d.h. in rund 25 Städten, werden immer mehr G'ttesdienste am Freitagabend abgehalten. In Ungarn zählt man ungefähr 30 Rabbiner. Neben der offiziellen Repräsentationsaufgabe befasst sich der Verband mit zwei weiteren Haupttätigkeiten: der Verwaltung der Sozialdienste und der Förderung der jüdischen Erziehung im ganzen Land. Was die pädagogische Tätigkeit betrifft, so wird diese vom Kindergarten bis zur jüdischen Universität durch den Verband finanziert. Im sozialen Bereich unterstützt der Verband ältere Menschen, die meisten von ihnen Überlebende der Schoah. Täglich werden 1'500 Gratismahlzeiten ausgegeben, rund 100 werden nach Hause geliefert und ca. 200 warme Mahlzeiten werden zu einem symbolischen Preis verkauft. Alle zwei Monate erhalten knapp tausend Menschen ein 30 kg schweres Nahrungsmittelpaket mit getrockneten und haltbaren Esswaren. Auf medizinischer Ebene bietet der Verband in direkter Zusammenarbeit mit dem Joint eine ambulante Versorgung für ca. 700 Personen an, einige von ihnen werden bei der Bezahlung der Pflege finanziell unterstützt. Es existiert auch ein jüdisches Spital mit 320 Betten, an dessen Finanzierung sich der Verband beteiligt. Eine neue Abteilung mit weiteren hundert Betten wird gegenwärtig erstellt. Die Mehrheit der Patienten ist jüdisch, doch es



Der grosse «goldene Saal» des Gemeindezentrums, in dem die Generalversammlung der «Mazsihisz» stattfindet.

werden auch Nichtjuden betreut, sofern sie über ein Zertifikat als «Gerechte der Nationen» von Yad Vaschem verfügen, d.h. wenn sie unter Lebensgefahr Juden gerettet haben. In Budapest gibt es ein Altersheim, das sich in einem renovierten Gebäude vom Ende 18. Jahrhunderts befindet und wo gegenwärtig 36 Menschen betreut werden. Die medizinische Betreuung findet rund um die Uhr statt.

Und nun noch ein interessantes Detail: der Sitz von Mazsihisz befindet sich in einem hundertjährigen Haus, in dem Eichmann eines seiner Büros in Budapest untergebracht hatte. Hier war auch der von den Nazis eingeführte «Judenrat» angesiedelt.

1989, nach dem Sturz des kommunistischen Regimes, brach eine neue Ära für das ungarische Judentum an. Die Aufhebung der Verbote und die Glaubensfreiheit haben eine eigentliche Auferstehung des jüdischen Lebens bewirkt. Im Laufe einer lebhaften Diskussion mit GUSTAV ZOLTAI machte er insbesondere folgende Aussage: «Wir bemühen uns sehr, dass jeder Jude hier leben und dabei alle religiösen Angebote nutzen kann, die er benötigt. So sind alle Institutionen und offiziellen Veranstaltungen streng koscher. In den vergangenen zehn Jahren stieg die Zahl der Beschneidungen, von Bar- und Bat-Mitzwoth und von Eheschliessungen kontinuierlich an. Im Jahr 2003 haben wir mehr Familieng'ttesdienste gefeiert als während den neun Jahren zuvor. Wir bekämpfen den Antisemitismus, doch er stellt nicht unsere Hauptsorge dar. Wir haben nämlich für all unsere sozialen und pädagogischen Aktivitäten eine sehr schwerfällige Administration zu führen, zu der die Betreuung von 1'600 jüdischen Friedhöfen im ganzen Land kommt. Wir befassen uns auch aktiv mit der Rückforderung der während der Schoah beschlagnahmten Besitztümer. Der Kampf gegen die Judenfeindlichkeit ist sehr kompliziert, weil es in Ungarn

keine Gesetze gegen Rassismus gibt. Es finden in ganz Ungarn jedoch zahlreiche Feiern zum Gedenken an die Schoah statt, die nicht von jüdischen Institutionen, sondern von den lokalen Behörden organisiert werden, was als ein Zeichen der Ermunterung interpretiert werden kann.»

Zoltai hat die Schoah überlebt. Seine Eltern sowie 70 Familienangehörige wurden von den Deutschen umgebracht. Der junge Gustav Zoltai wuchs bei einer Tante auf. Nach dem Krieg engagierte er sich in den jüdischen Jugendbewegungen. Er machte in der Direktion verschiedener Theater Karriere und fungiert seit 1988 als Generalsekretär der Mazsihisz. Im Laufe seines Daseins stand Zoltai immer in Kontakt zum Gemeindeleben und übernahm als jahrelanges aktives Mitglied auch Verantwortung in der Synagoge.

DIE ORTHODOXE GEMEINDE

Diese 1870 gegründete autonome Gemeinde in Budapest zählte vor der Schoah fast 50'000 Mitglieder. Heute sind es nur noch mehrere hundert Mitglieder, doch die Gemeinde verfügt über die gesamte Infrastruktur der Kaschruth: Bäckerei, Metzgerei, Restaurant, Mikweh, Altersheim, sowie einen eigenen Friedhof. Die Gemeinde leitet die orthodoxe Schule von Budapest, die seltsamerweise «American Endowment School» heisst und von ca. 150 Schülern besucht wird. Im Laufe eines kurzen Gesprächs mit Laszlo Herczog, dem Generalsekretär der ortho-

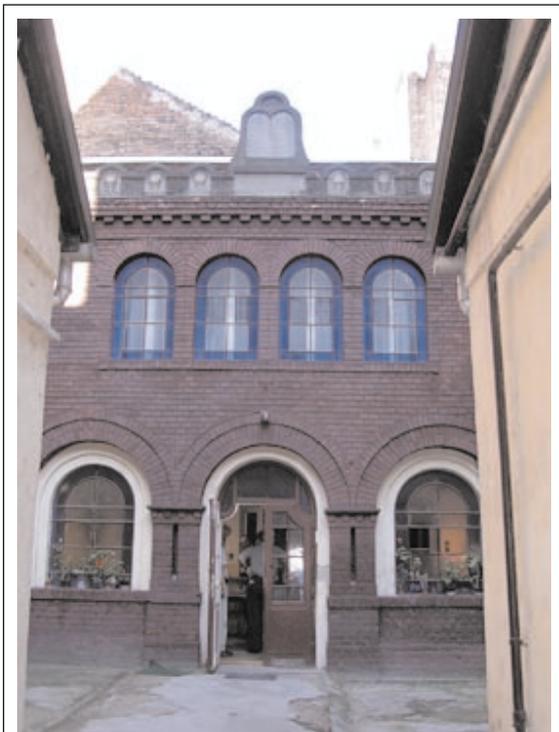


Laszlo Herczog, Generalsekretär der autonomen orthodoxen Gemeinde.

doxen Gemeinde, hörten wir folgende Aussage: «Unsere Lage ist nicht ganz einfach, doch wir bemühen uns nach Kräften in Ungarn ein traditionelles jüdisches Leben beizubehalten. Wir sind fester Bestandteil des Verbands jüdischer Kultusgemeinden in Ungarn, der uns finanziell etwas unterstützt, obwohl diese Hilfe nicht alle unsere Bedürfnisse, von denen unsere Schule den teuersten Posten darstellt, abdecken kann.»

SOZIALHILFE UND ZUKUNFT

Merkwürdigerweise weist Ungarn keine langjährige Tradition im Bereich der Sozialhilfe im westeuropäischen Sinne des Wortes auf. Auch Lehrstühle für Sozialwissenschaft existieren in Ungarn erst seit kurzer Zeit. Trotzdem blickt die Organisation «American Jewish Joint Distribution Committee» auf eine lange und beeindruckende Geschichte der Unterstützung zurück. Diese Institution begann ihre Tätigkeit unmittelbar nach der Schoah, indem sie den Überlebenden eine direkte Unterstützung seitens der Gemeinschaft zukommen liess. Mit der Einführung der kommunistischen Diktatur war sie allerdings gezwungen, ihre Tätigkeit offiziell bis ins Jahr 1989 einzustellen. Während dieser gesamten Zeitspanne führte das Joint seine Hilfeleistungen heimlich fort, setzte dabei oft das Leben seiner Mitarbeiter aufs Spiel, unterstützte jedoch bedürftige Menschen grosszügig durch finanzielle Zuschüsse. Sofort nach der Befreiung gründete das Joint in Zusammenarbeit mit der neuen Organisation der jüdischen Gemeinden Ungarns die «Hungarian Jewish Support Foundation». Zu Beginn bestand die Hilfe vor allem darin, dass bedürftige Menschen - in erster Linie Überlebende der Schoah - kleine Subventionen direkt zugesprochen erhielten. Im Gegensatz zu anderen osteuropäischen Ländern gibt es in Ungarn keine Veteranen der Roten Armee aus dem Zweiten Weltkrieg, weil das Land mit den Nazistreitkräften



Die autonome orthodoxe Gemeinde von Budapest besitzt zwei Synagogen, diejenige in der Kazinczy-Strasse und diejenige in der Dessewffy-Strasse (Foto).

alliiert war.

In Ungarn gab es keine staatliche Sozialhilfe. Es ist eine interessante Tatsache, dass die gesamte Struktur der heutigen staatlichen Unterstützung der Sozialhilfeempfänger auf einem israelischen Vorbild beruht. Die Instruktoren, die das System lehrten und einführten, liess man mit Hilfe des Joint aus Israel kommen. Heute erfolgt die gesamte Unterstützung bedürftiger Juden in direkter Zusammenarbeit mit den Gemeindeorganisationen, die sich um alle Aspekte der Logistik kümmern und dafür Subventionen vom Joint und von der Claims Conference erhalten. Die Ausbildung der Sozialhelfer, Krankenschwestern und Betreuerinnen zu Hause wird vom Joint organisiert.



Taly Shaul, Verantwortliche des Joint in Ungarn.

Mit der Zeit begann das Joint seine Tätigkeit zu diversifizieren, ohne seine soziale Aktivität aufzugeben. 1994 schuf es ein Gemeindezentrum, dann ein Sommercamp für Jugendliche, das zu einem Vorbild für alle Ferien- und Ausbildungslager von jüdischen Betreuern in den meisten osteuropäischen Ländern geworden ist, mit Ausnahme Russlands. Heute verbringen junge Leute zwischen 7 und 18 Jahren aus 23 Ländern, darunter auch aus Indien und der Türkei, ihre Ferien in einem jüdischen und zionistischen Lager in Ungarn. Dieses Lager wurde auf Anregung von Ralph Goldmann, einer der Stützen des Joint, und Ronald Lauder gegründet, der aufgrund der ungarischen Herkunft seiner verstorbenen Mutter etwas Bedeutendes in Ungarn verwirklichen wollte. R. Lauder kaufte eine ganze Häusergruppe in Szarvas, einem 150 km von Budapest entfernt liegenden Dorf, die er entsprechend einrichtete und die nun in jedem Sommer von 2000 Kindern in Gruppen von jeweils 500 bevölkert wird. Die Unternehmungen finden oft nach Sprachen getrennt statt, doch es gibt auch viele Programme, an denen Kinder aller Herkunftsländer gemeinsam teilnehmen: Singen von hebräischen Liedern, religiöse Aktivitäten, israelische Volkstänze usw. Ziel ist es, den Teilnehmern eine minimale jüdische Ausbildung zu vermitteln,



Zsuzsa Fritz leitet das Gemeindezentrum Balint, das Aktivitäten jüdischer Art für alle Altersstufen anbietet. Für die Kleinen im Kindergartenalter gibt es ein ausserschulisches Programm, dies gilt auch für Jugendliche bis zum Ende der Pubertät, sowie kulturelle Aktivitäten für Erwachsene. Das Zentrum, in erster Linie ein Ort der Begegnung, wird durch Zuschüsse des Joint und des Verbands jüdischer Kultusgemeinden in Ungarn gemeinsam finanziert. Frau Fritz ist auch Programmdirektorin des berühmten internationalen Jugendcamps von Szarvas.

ihnen eine Vertiefung ihrer jüdischen Identität aufgrund neuen Wissens zu ermöglichen und ihre Beziehung zu Israel zu verstärken. Die meisten Erzieher kommen aus Israel, doch im Lauf der Zeit hat jeder Staat eigene Betreuer ausgebildet, welche die Jugendlichen im Sommer begleiten und im Voraus in ihren jeweiligen Ländern ein Beschäftigungsprogramm ausarbeiten. Es handelt sich in der Regel um junge Leute, bei denen ein Potenzial für Führungsaufgaben auf Gemeindeebene festgestellt wurde. Sie werden in einen Kurs für «Gemeindeverantwortliche», der an der «Central European University» von Budapest gelehrt wird, und dieses Angebot wurde bisher von fünfzehn Studenten genutzt. Die jüdische Ausbildung erfolgt über die Kunst und die Musik, in jedem Jahr wählt das Lager ein Thema aus, in dessen Rahmen unzählige Aktivitäten durchgeführt werden können. Das Gemeindezentrum von Budapest seinerseits bietet alle Dienstleistungen an, welche die Gemeindestrukturen nicht selbst zu finanzieren in der Lage sind. Die in «Clubs» eingeteilten Angebote reichen von einem Mini-Club für Kinder über einen «Club des Goldenen Zeitalters» für Senioren bis zu Fotokursen, israelischen Volkstänzen, einem Internetcafé usw. Sie sollen die Entwicklung und das Überleben der jüdischen Gemeinden in Ungarn unterstützen.

Zum Schluss noch der Hinweis, dass das Joint soeben ein neues Programm lanciert hat, das Kindern in Schwierigkeiten aller Art helfen soll, seien es nun Probleme im Bereich Lernen, Familie, Gesundheit, jüdische Identität, Antisemitismus an den Schulen und Ähnliches. Zu diesem neuen Angebot gehört auch die Schaffung einer neuen Ganztagesstelle für

eine Sozialhelferin in den jüdischen Schulen. Wir haben kurz mit Taly Shaul gesprochen, die seit rund zehn Jahren für die Tätigkeit des Joint in Ungarn verantwortlich ist. Taly Shaul erklärte insbesondere: *«Wir erleben eine progressive Verwandlung unserer Tätigkeit, die nicht mehr viel mit Sozialhilfe zu tun hat. Letztere wird immer öfter vom Gemeindeverband übernommen, der hoffentlich bald in der Lage sein wird, die gesamte Verantwortung dafür zu tragen. Wir wenden uns nun vermehrt der Ausbildung zu, um dadurch die Entwicklung der Gemeinden zu fördern. Wir möchten den Weg für das jüdische Leben von morgen bereiten und zukünftige Führungspersonlichkeiten für die Gemeinden ausbilden.»*

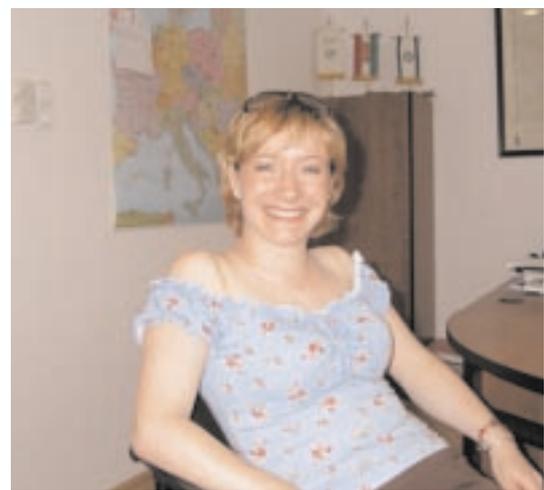
DIE ZUKUNFT ALS ZIEL

Der Präsident des ungarischen Zionistenverbands, Dr. Schmuel Engländer, beschrieb letzthin die wesentlichen Faktoren der Herausforderung, vor der die jüdischen Verantwortlichen Ungarns stehen, mit folgenden Worten: *«Die Assimilierung als Ideologie ist eine Illusion, als Lebensform ist sie gefährlich und unheilvoll. Unser oberstes Ziel ist die Bekämpfung der Assimilierung. Wir können uns nicht auf den guten Willen der Aussenwelt verlassen, sondern nur auf unsere eigene Kraft, die sich auf drei Grundpfeiler stützt: die jüdischen Traditionen, Israel und den Zionismus. Für uns besitzen das Judentum und der*



Linda Lantai, Verantwortliche des Programms Hagschamah, beendet ihr Studium als Sozialhelferin an der jüdischen Universität von Budapest.

damit verknüpfte Zionismus mehr Bedeutung als irgendein kulturelles Engagement oder irgendeine andere Ideologie.» In diesen wenigen Sätzen wird die Einstellung umrissen, mit der die pädagogischen Bemühungen zugunsten der ungarischen Jugend unternommen werden. Unter der Schirmherrschaft des ungarischen Zionistenverbands sind gegenwärtig



Kata Alföldy, Präsidentin der jüdischen Studentunion Ungarns, bereitet eine Dissertation in internationalen Beziehungen vor. Sie entdeckte ihre jüdische Identität im Alter von 24 Jahren, kurz vor dem Tod ihrer Grossmutter mütterlicherseits, und beschloss durch tatkräftige Mitarbeit bei der Entwicklung der Gemeinde zu ihrer Identität zu stehen.

neun Organisationen in Budapest tätig: Haschomer Hatzair, Habonim Dror, Bne Akiwa, Kidma, Marom, Oneg Schabbat Club, Oz Weschalom, WIZO und Likud. Dabei ist es interessant zu wissen, dass einige dieser Bewegungen schon vor der Schoah existierten, ihre Tätigkeit nach dem Krieg wieder aufnahmen und während der gesamten kommunistischen Ära aktiv blieben. Andere wurden in den 80er Jahren, als noch die Diktatur regierte, illegal gegründet. Neben diesen Organisationen gibt es zwei weitere Institutionen, die Union der jüdischen Studenten in Ungarn und ein Programm der Organisation Hagschamah,



Andras Büchler kumuliert zwei Funktionen: er ist Vizepräsident des Zionistenverbands und Generalsekretär der Bewegung Haschomer Hatzair.

das für junge Leute bestimmt ist, die als Mitglieder einer Jugendbewegung zu alt sind, aber der Studentenunion noch nicht beitreten können. Alle diese Organisationen bieten eine breite Auswahl von Programmen an, die von einfachen Vorträgen oder Abendessen mit Diskussion über spielerische oder didaktische Angebote für die Jugend bis zu Wochenenden und Ferienlagern oder äusserst ernsthaften Seminaren zu jüdischen Themen reichen, die oft in einem direkten Zusammenhang mit der jüngeren jüdischen Geschichte in Ungarn stehen. Vor kurzem wurde ein Kolloquium zum Thema «Der Widerstand der zionistischen Jugend Ungarns während der Schoah» abgehalten. Dazu kommt eine Reihe von Programmen zur Ausbildung von Betreuern und jungen Gemeindeverantwortlichen. Jedes Jahr werden überdies zahlreiche grössere Veranstaltungen organisiert, Purim- und Chanukkah-Bälle, Sedarim für die Jugend usw.

Wir haben kurz mit drei jungen jüdischen Leadern gesprochen: Linda Lantai, Verantwortliche des Programms Hagschamah, Kata Alföldy, Präsidentin der Studentenunion, und Andras Büchler, Vizepräsident des ungarischen Zionistenverbands und Verantwortlicher der Bewegung Haschomer Hatzair. Nach einer knappen Darlegung der besonderen Eigenheiten ihrer Organisationen und ihrer Tätigkeiten sagten uns alle drei: *«Wir widmen gern einen grossen Teil unserer Zeit der jüdischen Jugend in unserem Land. Wir bemühen uns nach Kräften, sie für das Judentum und Israel zu interessieren. Wenn unsere Gemeinschaft überleben und wenn sie nicht in der Assimilierung versinken soll, haben wir keine andere Wahl. Vielleicht ziehen wir irgendwann in ein anderes Land, möglicherweise nach Israel, doch wir müssen alles tun, um auch morgen als freie und bewusste Juden in Ungarn leben zu können. Dazu brauchen wir eine Gemeinde mit einer soliden Struktur und gut ausgebildete jüdische Leader.»*

AUSBILDUNG UND ZIONISMUS

Das Zentrum für die Ausbildungsprogramme der Jewish Agency für alle osteuropäischen Länder ausser Russland befindet sich in Budapest und wird von Yehudah Sharon kompetent geleitet. Die Lehrprogramme erreichen dank Auszubildenden und Beratern, die in die jüdischen Schulen entsandt werden, den gesamten jüdischen Lehrkörper des Landes. Da die jüdischen Schulen meist staatliche Einrichtungen sind, fällt ihr Lehrplan in Bezug auf jüdische Fächer und Hebräisch äusserst knapp aus, so dass die Schüler dieser Institute ein jüdisches und zionistisches Umfeld am besten durch die Präsenz dieser Vertreter der Jewish Agency kennen lernen. Gleichzeitig werden auch Betreuer mit speziellen Programmen und Bildungsaufgaben zu Jugend- und Studentengruppen geschickt. Neben ihren herkömmlichen Tätigkeiten muss die Ausbildungsabteilung der Jewish Agency heute auch eine neue Herausforderung bewältigen. Es haben sich nämlich zahlreiche israelische Geschäftsleute mit ihren Familien in den



Yehudah Sharon, Verantwortlicher der Ausbildungsprogramme der Jewish Agency für alle osteuropäischen Länder ausser Russland.

osteuropäischen Ländern, vor allem in Ungarn, niedergelassen, und ihre Kinder, die zu Hause hebräisch sprechen, sind weder mit der Grammatik, noch mit der Syntax oder der Literatur dieser Sprache vertraut. Es werden also Kurse für sie organisiert, damit sie sich irgendwann wieder in Israel integrieren können. In einer lebhaften Diskussion mit Sharon erklärte uns letzterer insbesondere: *«Unser Hauptziel besteht darin, Israel zum Zentrum der jüdischen Identität für diejenigen zu machen, auf die unsere Programme direkt ausgerichtet sind.»* Auf den ersten Blick mag dieser Ansatz überraschend erscheinen, doch in Ländern, in denen die Frömmigkeit kein Instrument für die Bewusstwerdung oder Vertiefung der jüdischen Identität zu sein scheint, ist er durchaus angebracht und kann sich als erfolgreich erweisen.

Die Bemühungen der Jewish Agency in Ungarn in Bezug auf die Alijah können hingegen nicht als grossen Erfolg bezeichnet werden. Die Zahlen für das Jahr 2003 und Anfang 2004 umfassen gerade mal rund fünfzig Immigranten. Dafür gibt es zahlreiche Gründe, es ist vor allem darauf hinzuweisen, dass die Lebensqualität in Ungarn aussergewöhnlich hoch ist und dass auch historisch gesehen der Zionismus hier nie wirklich Fuss gefasst hat. Ausserdem ist im Gegensatz zu anderen europäischen Staaten der Antisemitismus kaum spürbar. Ein Versuch, die Alijah zu fördern, wird mit Hilfe des Programms TAGLIT unternommen, dank dem junge Juden kostenlos nach Israel reisen können, um dort das Land und den Alltag zu entdecken. Bis heute haben sich einige junge ungarische Juden, die an dieser Erfahrung teilgenommen haben, in der Folge für eine Auswanderung nach Israel entschlossen.

(Fotoreportage: Bethsabée Süßmann)